

## Evangelium am 2. Sonntag im Jahreskreis / C – 16. Januar 2022

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Joh 2,1-11

In jener Zeit

fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt  
 und die Mutter Jesu war dabei.

Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Als der Wein ausging,

sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau?

Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter sagte zu den Dienern:

Was er euch sagt, das tut!

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge,

wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach;

jeder fasste ungefähr hundert Liter.

Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser!

Und sie füllten sie bis zum Rand.

Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt

und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist!

Sie brachten es ihm.

Dieser kostete das Wasser,

das zu Wein geworden war.

Er wusste nicht, woher der Wein kam;

die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es.

Da ließ er den Bräutigam rufen

und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor

und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben,

den weniger guten.

Du jedoch

hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

So tat Jesus sein erstes Zeichen,

in Kana in Galiläa,

und offenbarte seine Herrlichkeit

und seine Jünger glaubten an ihn.

**Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.**

Predigt am 2. Sonntag im Jahreskreis / C – 16. Januar 2022 um 9.00 Uhr in St. Jakobus Maior Rötenbach und St. Philippus und Jakobus Bergatreute.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier

→ zu Joh 2,1-12

Schwestern und Brüder im Herrn!

Ob Gläser klingen oder klirren, das ist ein gewaltiger Unterschied! Wenn Gläser klingen („Hell die Gläser klingen ...“) denken wir an fröhliche Feste und Jubiläen, ans ‚Prosit der Gemütlichkeit‘.

Wenn Gläser klirren, erinnern wir uns an Missgeschicke und Scherben. Doch auch das muss nicht unbedingt ein Unglücksfall sein: „Scherben bringen Glück“, sagen wir, und damit sind wir mitten in einem Polterabend oder bei einer jüdischen Hochzeit. Dort, im jüdischen Kulturkreis, ist es Brauch, dass der Bräutigam ein Glas oder einen wertvollen Gegenstand mit seinen Füßen zertritt und damit unbrauchbar macht. Die ganze Hochzeitsgesellschaft ruft: **Mazzal tov!** Das heißt: Einen guten Stern! Oder übertragen: Viel Glück! Diese symbolische Handlung bedeutet: Selbst am Tag der größten Freude, bei der Hochzeit, darf man den schlimmsten Tag nicht vergessen: für das Volk Israel war dies die Zerstörung des Jerusalemer Tempels. Auf das frisch vermählte Paar übertragen: Die Hochzeit bewährt sich erst an den schwärzesten Tagen des Lebens.

Im Jiddischen sagt man nicht *mazzal tov*, sondern: *masel tov*. Wir wünschen euch viel Massel! Wie anders fühlt sich die Situation in Kana an? Den Neuvermählten war die Hochzeit gehörig ver-masselt. Sie saßen im Schlamassel: Denn der Wein war ausgegangen. Wir fragen: Warum fühlt sich ausgerechnet Maria dafür verantwortlich? Litt die Gottesmutter vielleicht an einer Art Helfersyndrom?

Ein erneuter Blick auf die jüdischen Hochzeitsbräuche mag die Initiative Marias erklären. Die Gäste waren nicht nur eingeladen zum Mitfeiern, die einzelnen Familien hatten z.T. auch Pflichten: entweder Geschenke mitzubringen oder sich um das Essen oder die Getränke zu kümmern. Wenn Maria auf den knappen Wein hinweist, so könnte das ein Hinweis darauf sein, dass die Familie um Jesus sich verpflichtet hatte, für ausreichend Wein zu sorgen. Doch sie hatte sich überschätzt – und dies auf Kosten der Eheleute: Sie hatten kein Massel, kein Glück. Im Gegenteil: Die ganze Gesellschaft saß im Schlamassel. Der Wein ging zur Neige. Was für eine Panne für die etwa eine Woche lang dauernde Hochzeitsfeier. Was für eine Schande und Peinlichkeit für die Gastgeber!

Situationen, in denen uns gleichsam der Wein ausgeht, und wir nichts mehr zu bieten haben, sind uns ja nicht unbekannt ...

Maria informiert ihren Sohn über die missliche Lage: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Und sie hofft im Stillen, Jesus könnte auf irgendeine Art helfend eingreifen.

Freilich dürfen wir jetzt nicht erwarten, dass damit alles gelöst ist. Maria bekommt eine schroffe Zurückweisung. Seiner eigenen Mutter fährt Jesus über den Mund: „Was willst du von mir, Frau?“ (Joh 2,4). Jesus ist kein Wunderdoktor, den man in der Not bestellt. Er ist kein Lückenbüßer, der unsere Versäumnisse und Fehlentscheidungen einfach überspielt. Mit ihm beginnt kein sorgloses Leben. Er nimmt die Lasten nicht ab, aber er hilft sie tragen. Wenn unsere Möglichkeiten ausgeschöpft sind, dann kommt „*seine Stunde*“. Wieder taucht Maria auf: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5).

Jesus geht nun überraschend praktisch vor: Er sieht die sechs leeren großen Wasserkrüge, die eigentlich für den Reinigungsritus der Gäste bestimmt waren, und gibt den Dienern den Auftrag: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Und nachdem dies erledigt war: „Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! - Das Wasser ist zu Wein geworden. Das Fest kann weitergehen, die Stimmung bleibt erhalten, die Ehre der Gastgeber ist gerettet.

Die Hochzeitsgesellschaft kann aus der Fülle von sechshundert Litern besten Weines im wahrsten Sinne des Wortes aus dem Vollen schöpfen! Hier erfüllt sich das Wort des Herrn: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Doch dem Evangelisten Johannes, der diese Zeilen aufgeschrieben hat, geht es um mehr als um ein gerettetes Hochzeitsfest. Jesus wirkt ein Wunder. Dieses erste Zeichen, das er da in Kana wirkt, ist ein Beweis dafür, dass Jesus göttliche Kraft hat. Er „offenbarte seine Herrlichkeit“ (Joh 2,11). Er ist Gottes Sohn! In seinem Handeln zeigt sich die Herrschaft Gottes. Johannes will sagen: Die Fülle des aus Wasser gewandelten Weines ist ein Zeichen der Lebensfülle Gottes, die in und durch Jesus sichtbar und erlebbar wird. Mit Jesus, dem Christus, d.h. dem Gesalbten Gottes, beginnt ein neuer Zeitabschnitt, eine Heilszeit. Gott schenkt den Menschen sein unendliches Heil, die Fülle des Lebens.

Die Anweisung Jesu an die Diener „schöpft jetzt!“ (Joh 2,8) gilt auch heute. Gottes Fülle an Heil ist unbegrenzt, stets gegenwärtig. Die Krüge des Heils sind immer bis zum Rand gefüllt, sie versiegen nicht.

Darum dürfen wir unsere Lebenskrüge, die manchmal nur mit dem abgestandenen Wasser des Alltags gefüllt sind, weil unsere Kräfte erlahmen, weil die Resignation nicht selten die Hoffnung überlagert, weil die Angst stärker ist als der Lebensmut ... getrost zu Ihm tragen.

Ganz besonders in diesen schweren und zehrenden Tagen und Wochen der Corona-Pandemie dürfen wir zu ihm kommen. Und wir dürfen zu Ihm sagen: „Herr, wir haben keine Kraft mehr. Die Lebensfreude schwindet. Resignation stellt sich ein. Gib uns von deiner Lebensfülle, von deiner Lebenskraft.“ Der Herr lädt uns ein, wie seine Jünger an Ihn zu glauben, Ihm zu vertrauen. Es ist nun an uns, jeden unserer Tage in seine Hand zu legen und uns in Ihm festzumachen. Dann werden wir feststellen, wie unser schales Alltagswasser, das wir Ihm darreichen, gewandelt wird in den Wein der göttlichen Lebensfülle.

Das erste Zeichen, das Jesus in Kana wirkte, war mehr, als dass er dem Brautpaar aus der peinlichen Notlage heraushalf. Es bezeugt: Jesus ist Gottes Sohn, in ihm ist die Herrlichkeit Gottes erschienen. Wir dürfen aus dieser Fülle des Heils schöpfen! Bitten wir den Herrn darum, dass er bei der Feier der Eucharistie nun Brot und Wein wandle; bitten wir ihn, dass er unser Leben wandle. Und bitten wir ihn auch darum, dass Kana nicht nur in Galiläa liegt, sondern bei uns geschieht – hier und jetzt!

Amen.



„Hochzeit zu Kana“ aus dem Bildzyklus des ‚Beuroner Marienlebens‘ in der Klosterkirche St. Emaus, Prag, fertiggestellt 1887. Entwurf: P. Desiderius Lenz OSB; Ausführung: Pater Gabriel Wüger OSB. Durch den Krieg zerstört, existieren heute nur noch Fotos und Bilder von der urspr. 17 Bilder umfassenden Folge des Marienlebens im Beuroner Stil.